

Bezugspreis

Die Halle vierteljährlich 2,50 M., bei  
semestraler Zustellung 2,75 M., durch  
die Post 3,25 M., auswärts Zustellungs-  
gebühr. Bestellungen werden von allen  
Reichspostämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen  
Alle unentgeltlich eingehende Manuskripte  
sind ohne Gewähr überzunehmen.  
Vertrieb nur mit Einverständnis:  
„Saale-Dr.“ gestattet.  
Fernsprecher der Redaktion Nr. 2532;  
Geschäftsstelle Nr. 176; Redaktionsstelle  
(Markt 24) Nr. 2265.

# Saale-Zeitung.

Übersichtlicher Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise aber deren  
Raum mit 30 Pfg., solche aus 4 Spalten mit  
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-  
stelle, von unfernen Annoncenstellen  
und allen Annoncen-Expeditionen an-  
genommen. Reklamen die Seite 75 Pf.  
Erhöhten wöchentlich 10 Pfennig;  
Sonntags und Montags einmal,  
sonst zweimal täglich.  
Redaktion und Druck-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Braustraße 17;  
Redaktionsstelle: Markt 24.

Nr. 10.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 7. Januar

1906.

## Vor hundert Jahren.

In diesem Jahre wird es mit dem lauten Erinnerungs- und Feststimmeln, der seit dem siebziger Kriege fast un-  
aufhörlich angebauert hat und die Bevölkerung nicht zu  
sich selbst kommen ließ, nicht werden. Zu erst, zu dritter  
sind die Erinnerungen an das furchtbare Jahr 1806, an  
die Zeit vor hundert Jahren, wo der Staat des großen  
Königs in Trümmer ging und Deutschland die Zeit seiner  
tiefsten Erniedrigung erlebte. Der bayerische Prinzregent  
hat fastvoll den Jahrestag der Begründung des  
bayerischen Königreichs nicht zum Anlaß äußeren Gepräges  
genommen, sondern diesen Tag erheitert Betrachtung und  
innerer Einkehr widmen lassen. Erwidert doch mit der Ent-  
stehung des süddeutschen Königreichs die Zeit der Rhein-  
bundschmach, die Zeit des Zerfalls des alten heiligen  
römischen Reichs deutscher Nation vor uns auf. Empfang  
doch damals Deutschland eine furchtbare Demütigung nach  
der anderen. Es waren entsetzliche Schicksalsschläge, die  
mit dem Zerfall der äußeren deutschen Einheit, mit dem  
Abfall der Fürsten vom Reich, mit der Umwandlung des  
Königs feinds der Nation durch ihre Herzöge und Für-  
sten über das deutsche Volk hereinbrachen. Napoleon  
gelang es, durch Entgegenkommen gegen die süddeutschen  
Staaten, die er mit der Gewährung einer bedeutungslosen  
Souveränität verlorde, Preußen in Deutschland zu isolieren.  
Er festete Bayern durch die Verheiratung seines Stief-  
sohnes Eugen mit der Tochter des Kurfürsten Maximilian  
Josef an seine Seite. Sachsen, Württemberg, Baden, sie  
alle huldigten dem französischen Einringling. Die sächsi-  
sch-thüringischen Lande wetteiferten in der Preisgabe der  
Nation mit ihnen, und Preußen, — von einer Diplomatie  
geleitet, wie sie unfähiger Feind Land der Erde anzumessen  
vermochte, — sah unätig und in lächerlichem Stolz der  
Nähe des deutschen Volkes zu, bis auch ihm die  
Schicksalshunde schlug, bis der Tag von Jena kam, wo  
das Heer verlagte, die Waffe, die einst Friedrich der  
Große schmiedete, zerbrach und Deutschland wehrlos dem  
König zu Füßen lag, der, wie in Halle auf dem Großen  
Berlin, so auch im Berliner Lustgarten als Herrscher der  
zivilisierten Welt Paraden über seine siegreichen Soldaten  
abhielt.

Vor hundert Jahren! Damals war vor dem Ausbruch  
der Katastrophe Konfliktluft wie heute. Der Schladens-  
lärm hatte in allen Teilen der Welt gedonnert und getobt.  
Am Rhein, in den Niederlanden, in der Schweiz, in Italien,  
Aegypten, überall hatte die Kriegsglut gewirkt. Preußen  
ahnte war so ziemlich unverletzt bis zum Jahre 1805 an  
allen gefährlichen Klippen vorübergekommen, bis es Napoleon  
in den Sinn kam, sein Aggressivsystem gegen England von  
Grund aus zu ändern und den gesamten Kontinent gegen  
das sechsherrschende Albion, das die französisch-spanische Flotte  
vernichtet hatte, mobil zu machen. Genau so wie Spanien  
ein paar Jahre vorher aus seiner Neutralität aufgedrückt  
und zum Satrapen des Korien in Kriege gegen die Briten  
erniedrigt wurde, erging es der preussischen Monarchie. Mit  
Lodungen und Drohungen ging Napoleon seinen Weg.  
Dannover, von Frankreich befehlt, wurde dem preussischen  
König angeboten. In unheilvoller Stunde nahm Preußen  
das Danaergeschenk an, worüber der Krieg zwischen dem

Sachsenkaiserstaate und dem britischen Inselreiche entbrannte,  
der Preußens aufblühenden Handel, seine Schifffahrt  
und Industrie der Rache Englands ohnmächtig preisgab  
und vernichtete. Es war das einzige Mal im Laufe  
einer Jahrhunderte langen Geschichte, daß England und  
Deutschland in Waffen einander gegenübertraten. Schon  
das nächste Jahr lag das in seinem Lebensberühmte  
Preußen wieder an der Seite Großbritanniens in der  
neuen Koalition, zu der sich außerdem Schweden und Rus-  
land gegen Napoleon vereinigte. Zu spät natürlich! Zu  
spät, weil inzwischen Frankreich eine Wachtzelle erlangt  
hatte, wie niemals zuvor, weil man dem Korien die Ver-  
sicherung über die süddeutschen Staaten und ihre Kräfte,  
über Sachsen, Mecklen und Holland erlaubt hatte, weil  
man ihm tatelos unerhöfliches Hilfsmaterial ausgeliefert,  
ihn energielos zu unnatürlicher Größe hatte empornen  
lassen, weil nun die geringe preussische Staatskraft, gehütet  
auf veraltete und verlotterte Verteidigungssysteme, seine  
Waffe mehr war, die gegen den genialen Eroberer  
erfolgreich erhoben konnte.

Die Rolle des forsichen Groberers in der Welt ist in  
diesem hundert Jahren seit 1806 nicht von Frankreich auf-  
rechterhalten worden. Es erlebte zwar nach dem Zusammen-  
bruch des napoleonischen Reiches im Jahre 1813/14 in  
den folgenden Menschengenerationen eine zweite Auflage des  
Bonapartismus, der wieder teilweise eine dominierende  
Rolle in Europa spielte. Aber in der Hauptsache trat  
Großbritannien, der Sieger in dem Völkerkrieg, das  
Erbe napoleonischen Erbes an. Nirgends findet  
sich ein so intensives Studium napoleonischer Eroberungs-  
politik wie in England. Heute, nach hundert Jahren,  
hat es dasjenige Maß von Größe und Bedeutung  
weit überdritten, die Napoleon für das Frankreich  
des Revolutionszeitalters ersehnte. Und heute gehen  
die aggressiven Tendenzen in der Welt nicht von den  
Kontinentalmächten aus, sondern von jenseits des Kanals.  
Gegen wie Napoleon vor hundert Jahren Hannover an  
Preußen verlorde, so wird letzteres mit Großbritanniens  
sich verheiratet, schenkte der Napoleonide Walfour der fran-  
zösischen Nation den Erzisapf Maroffo, der es mit dem  
deutschen Reich in Konflikt brachte. Ebenso wie Bonaparte  
die mitteldeutschen Staaten durch Verletzung von Sou-  
veränitätsrechten an seine Person zu fesseln verstand, ver-  
teilte England Gebietsstücke der Mittelmeerländer und ihm  
nicht gehörendes europäisches Staatsgebiet in geheimnis-  
vollen Verträgen, die seit Jahren ihrer Verwirklichung  
harren, an Spanien, Italien, Griechenland und wer weiß  
noch an welche sonstigen Staaten, vielleicht sogar an  
Oesterreich-Ungarn. Daselbe Spiel der Intrige also, nur  
haben die Staaten die Rollen vertauscht.

Die internationale Lage Europas stellt sich daher zur  
Zeit als eine der allererregtesten und kritischsten dar. Aber  
insofern ist die Lage für Deutschland bedeutend günstiger  
wie vor hundert Jahren, als das deutsche Volk jetzt nicht  
mehr in Süd und Nord zerplittert und zerpalten ist, als  
seine Bundesfürsten nicht in Eiferucht und Feindschaft  
gegen einander entbrannt sind, sondern als das Deutsche  
Reich, in einer 35jährigen Friedensperiode erfrischt und zu-  
sammengewickelt, eine einzige gewaltige kompakte Einheit  
ist, eine Macht, die nicht mehr über den Haufen gerannt  
werden kann und wenn sich noch so feindselige Koalitionen  
gegen sie erheben. Wir haben keinen Anlaß, die Macht des

deutschen Reiches zu überschätzen, aber sie darf von nie-  
mandem, auch von uns selbst nicht, unterschätzt werden.  
Das Reich hat seine greisenhaften Züge an sich, es steht da im  
Leiden der Jugendfrische und Gesundheit, kraftstrotzend, ein  
ebenbürtiger, prächtiger Organismus, ein edles und großes  
berühmtes Bismarck'scher Staatsform. Es braucht dem  
deutschen Volke nicht vor der Stunde der Entscheidung zu  
bangen. Mutig und mit offenem Bisher kann es seinen  
Gang durch die kommenden Zeiten antreten. Gehütet auf  
seine Kraft und sein Recht kann das Reich beanspruchen,  
daß man es achtet, und es wird sich diejenige Achtung, auf  
die es Wert legt, wenn es not tun sollte, zu verschaffen  
wissen.

## Deutsches Reich.

### Hof- und Personalnachrichten.

- Einem Berichterstatter der „Tribuna“ wurde seitens der  
italienischen Wochenschrift dementiert, daß Graf Sanga die Reise  
Kaiser Wilhelm's nach Mailand in Aussicht gestellt habe.
- Wieder lautet die Meldung von einem abisidigen Besuche  
König Eduard's von England in Deutschland auf.  
Der König werde mit dem Kaiser im Laufe des Sommers eine  
Zusammenkunft haben. Die Mitteilung wohl nicht zu  
trauen sein.
- In preussischen Staatsministerien sollen „Ausnahmefällen“  
entstanden sein, infolge deren die Stellung des Herrn v. Ad-  
bischitz erledigt sein soll. Von demselben, freilich v.  
Reinholden bei diesen entscheidenden Besprechungen,  
sowie des Herrn v. Bethmann-Hollweg  
soll angeblich keine Einmütigkeit herrschen. Wir halten die  
Nachrichten für wenig begründet.
- Ober v. Lindemann erhielt vom Kaiser von Japan den  
Orden der aufgehenden Sonne.

### Deutsch-englische Vernehmungssation.

Unter dem Vorhabe des Überbürgermeisters v. Vorhoff sagte  
gestern in Wandsbeck im alten Rathsaal eine von mehreren  
tenden Personen beherrschte Versammlung, um eine Verhandlung  
für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen  
Reich und England zu veranstalten. Zu derlei war auch der  
englische Gesandte Tower erschienen. Aber wieder betonten  
die Vorwärtler freundschaftlicher Beziehungen von finanziellen,  
wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, politischen, kommerziellen  
und literarischen Punkten aus. Zum Schluß wurde einstimmig eine  
Vernehmungssation angenommen.

Gegen den Heberföngung an Begeisterung, der sich  
deutscherseits bei den Bemühungen um Vertiefung besserer  
Beziehungen zu den Völkern jenseits des Kanals bemerkt  
macht, richtet sich auch ein Artikel der „Samburger Nach-  
richten“. Wir haben den Enkliden, wie jedem anderen  
Volke gegenüber aus besten, wenn wir ruhig und sicher die eigene  
Stärke, höchsten Ernst bewahren und unter Entgegenkommen  
genau nach dem von anderer Seite behaupteten tragen. Hier ist  
jedoch Heberföngung von Metel. So v. haben wir den Eindruck,  
daß der Oberbürgermeister von Berlin schon über das richtige  
Maß hinausgegangen ist, wenn er auf das einfache Telegramm  
des Vorwärtlers von London, er und die City werden bestliche  
Größe zum neuen Jahre, sich nicht auf Dank und Gebührende  
beschränkt, sondern die „freie Aufsicht“ einräumt, daß die  
Freundschaft zwischen dem englischen und deutschen Volk immer  
früher werde. Wenn die Stellung des englischen Kabinetts  
durch Vertiefung dieser großen Vertrauens auf deutscher Seite  
zu ihm zweifellos in England gelidigt wird, so ist die analoge  
Wirkung in England zu erwarten, wenn deutscherseits den englische

## Heuilleton.

[Nachdruck verboten.]

### Die Bayerische Landesjubiläums-Ausstellung Nürnberg 1906.

(Eine Vorlesung von Wilhelm Thoms (Nürnberg).)

Am 6. August 1906 werden es 100 Jahre, daß die Ruine  
des heiligen römischen Reichs deutscher Nation zusammen-  
brach. Geht ein Tag schmerzlicher Erinnerung für das  
deutsche Volk, das aber auch zugleich mit dem Gefühl der  
Genugtuung, ja des Stolzes auf die Zeit seiner tiefsten  
Erniedrigung zurückblicken kann. Bedeutete doch dieses  
unheilvolle Ende den Anfang einer ruhmreichen glücklichen  
Zukunft. Preußen ging neugeboren aus der napoleonischen  
Knechtschaft hervor; erst die Regeneration seines Herrs-  
macht es fähig zu dem großen Werk der Einigung Deutsch-  
lands. Und im Süden wurde dieser Einigung schon damals,  
vor 100 Jahren, vorgearbeitet durch die Erhebung des  
Kurfürstentums Bayern zum Königreich, die Vereinigung  
der bayerischen Stämme, der Altbayern, Pfälzer, Schwaben  
und Franken, unter dem mittelbayerischen Kerner.

Die Erhebung Bayerns zum Königreich ist  
freilich ein Jahrhundert lang sehr häufig von der geschicht-  
lichen Forschung beurteilt worden. Erst in der jüngsten  
Zeit wurde ein helleres Licht über die Politik der Rhein-  
bundperiode verbreitet. Aus Berliner und Wiener  
Archivalien wurde festgestellt, daß Bayerns damaliger  
Minister Montgelas sein politisches System keineswegs  
von vornherein auf die Gunst Napoleons aufzubauen hat.  
Der Präsident der bayerischen Akademie der Wissenschaften,  
Geb. Prof. Dr. K. v. Heigel, hat erst kürzlich in  
der Festlegung dieser Vorarbeit eine Ehrenrettung des  
Ministers Montgelas, dessen Verdienste um die innere Ent-  
wickelung Bayerns im freisinnigen Sinne niemals verkannt  
worden sind, auch in Bezug auf seine äußere Politik unter-  
nommen. Er hat darauf hingewiesen, daß Montgelas 1799  
an den bayerischen Gesandten zu Berlin, Baron Bosch,

schrrieb: „Wenn der Wiener Hof aufhört, deutsche Politik zu  
treiben, kann nur ein engerer Zusammenschluß der schwächeren  
deutschen Staaten unter preussischer Führung die Rettung  
bringen.“ 1799 traf Kurfürst Max Joseph mit  
Friedrich Wilhelm III. in Ansbach zusammen. Er  
suchte Preußens König zu einem Aufreiter gegen Oesterreich  
und Frankreich zu bestimmen, doch dieser hielt an seiner  
Neutralitätspolitik fest, um Frankreich nicht zu reizen und  
Preußen den Frieden zu erhalten. Durch die Verhältnisse  
wurde Bayern in den deutsch-französischen Rheinbund  
getrieben.  
Der Tag der Erhebung Bayerns zum Königreich ist nun  
allerdings nur sündbildlich der Tag der Vereinigung der  
bayerischen Stämme, die erst mit dem 20. Juli 1819 als  
abgeschlossen gelten kann, an welchem Tage die Rhein-  
pfalz und ein Teil von Unterfranken an Bayern fiel.  
Durch den Frieden von Pressburg am 26. Dezember 1805  
erhielt Bayern die Königswürde und volle Souveränität.  
Am 1. Januar 1806 bradte das bayerische Regierungsblatt  
die Bekanntmachung, daß Kurfürst Maximilian Joseph  
den Titel eines Königs von Bayern angenommen habe.  
Durch den Vertrag Preußens mit Napoleon zu Schön-  
brunn am 15. Dezember 1806 war die Markgrafschaft  
Ansbach an Bayern gefallen. Am 12. Juni 1806 trat  
Bayern dem Rheinbund bei; durch Artikel 17 der  
Rheinbundakte erhielt Bayern die Reichsstadt Nürnberg  
mit ihren 11 Reichsfürsten sowie die Befugnisse einer großen  
Anzahl reichsfürstlicher Fürsten und Grafen, der Reichsritter-  
schaft in Franken und Schwaben innerhalb seiner neuen  
Grenzen. Durch den Wiener Frieden von 1809 kam  
Regensburg und die Markgrafschaft Warthe dazu.

Überall in Bayern rüfete man sich, das hundertjährige  
Jubiläum der Einigung zu feiern. Allen voran das in  
einem Hofenaufragung begriffene Nürnberg. Der  
weitblickende Erste Bürgermeister dieser Stadt, Geb. Hofrat  
Dr. v. Schub, dem die alte Historie viel zu verdanken hat,  
ist als der Vater des Gedankens anzusehen, in Nürnberg  
das Jubiläum durch eine große Jubiläums-Landes-Industrie-  
und Kunst-Ausstellung zu feiern. Er kam anderen bayerischen  
Städten, die denselben Plan gehabt hatten, zuvor.  
Nürnberg erscheint nicht nur infolge seiner geographischen

Lage und der Bedeutung seiner Industrie und seines  
Handels als der geeignete Ort für diese Ausstellung,  
sondern es hat auch ein historisches Recht auf diese, denn  
in Nürnberg haben auch die bayerischen Landesausstellungen  
von 1882 und 1896 stattgefunden. Diese beiden Aus-  
stellungen waren untergebracht im Warfeld, in den herr-  
lichen Anlagen des Stadtparks. Es lag nahe, auch die  
Jubiläumsausstellung 1906 in den Stadtpark zu verlegen,  
gibt doch dieser einen Eingang ab, wie man ihn idealer sich  
nicht denken kann. Doch das an den Stadtpark anschließende  
Gelände ist für die kommende Ausstellung, die die früheren  
an Umfang bedeutend überbügeln wird, nicht ausgedehnt  
genug. Ein weites Gelände stand dagegen der Stadt im  
Südosten — der Stadtpark liegt im Norden — zur Ver-  
fügung, und hier war den Schöpfern der Ausstellung zu-  
gleich Gelegenheit gegeben, in einem gänzlich neuen Rahmen  
etwas ganz Neues zu schaffen. Schon jahrelang ist aller-  
dings diesem Plane vorgearbeitet worden; aus einer reif-  
losen Landschaft mit mageren Kiefernbeiden hat man  
hier im Laufe der Jahre herrliche Anlagen geschaffen, die  
nach Bayerns Regenten, der auch das Protektorat über die  
diesjährige Ausstellung übernommen hat, den Namen  
Fürstold-Gain führen. Dieser Gain wird die freun-  
dliche Worte zu der Jubiläums-Landes-Ausstellung bilden,  
die sich hingibt bis zu dem als Nürnbergger Ausgänger  
weit bekanntem, weithin gelegenen Duse und Leich, einer  
Reihe größerer und kleinerer Weiher, und ausläuft in den  
hundertlang sich erstreckenden Sebalder Reichswald. Wasser  
und Wald werden der Ausstellung eigenen eigenartigen  
malerischen Reiz verleihen.

Der Finanzplan für die Ausstellung ist in Einnahme  
und Ausgabe auf 3,500,000 M. festgelegt worden. Etwa  
2700 Aussteller werden sich beteiligen. Der Ausstellungs-  
platz ist 480,000 Quadratmeter groß. Die Aussteller-Aus-  
stellung von 1902 umfaßte 530,000 Quadratmeter,  
die Nürnbergger Landesausstellung von 1896 162,000 Quad-  
ratmeter. Die überbaute Fläche wird etwa 75,000 Quadrat-  
meter betragen, rund 22,000 Quadratmeter mehr als 1896.  
Über 100 Kongresse haben ihre Tagungen in Nürnberg  
während der Ausstellungszeit angemeldet.





